

Michael Walter

Opelt, Franz-Peter: Richard Wagner - Revolutionär oder Staatsmusikant?

1989

<https://doi.org/10.17192/ep1989.2.5937>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Walter, Michael: Opelt, Franz-Peter: Richard Wagner - Revolutionär oder Staatsmusikant?. In: *medienwissenschaft: rezensionen*, Jg. 6 (1989), Nr. 2. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep1989.2.5937>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Franz-Peter Opelt: Richard Wagner - Revolutionär oder Staatsmusikant? - Frankfurt/M.: Peter Lang 1987, 267 S., sFr 57,-

Ein Buch über Wagner, in dem dieser bereits im Vorwort als "Meister" tituiert wird, erweckt angesichts der Unmengen eklektischer und apologetischer Schriften über diesen Komponisten zunächst einmal Mißtrauen. Handelt es sich um sprachliches Ungeschick des Autors,

um fehlende Distanz zum Untersuchungsobjekt, wieder einmal um einen Glorifizierungsversuch? In Ansätzen fließt all dies in Opelts Marburger Dissertation ein, obgleich seine Arbeit auf den ersten Blick einen recht genauen Überblick über Wagners politisches Engagement bis zum Dresdener Maiaufstand und den Züricher Kunstschriften zu geben scheint. Dieser Teil der Arbeit (S. 11-134) war eine Marburger Magisterarbeit von 1983, die nur unwesentlich redigiert wurde. Das zu konstatieren ist keineswegs Böswilligkeit. Im Gegenteil: Es ist zu begrüßen, wenn gute Magisterarbeiten zu einer Dissertation ausgebaut werden. Freilich wirkt das hinzugefügte siebte Kapitel (S. 151-234), wie bereits sein Titel belegt ("Nachlese") zu sehr als bloßes Supplement, was sich auch im unmotivierten Wechsel der Untersuchungsmethode dokumentiert.

Problematisch erweist sich Opelts Umgang mit den Quellen. Zwar konzediert er, daß die Warnungen vor dem Wahrheitsgehalt der autobiographischen Schriften zu berücksichtigen seien. "Grundlegende Arbeitstechnik muß im bezeichneten Zusammenhang notwendigerweise die Quelleninterpretation, d.h. die Quellenkritik sein" (S. 16f). Wie steht es aber damit, wenn Opelt behauptet, daß die Zuverlässigkeit der Wagner-Schriften-Ausgabe Julius Kapps als "ausreichend eingeschätzt werden kann, da auch abweichende Textpassagen wiedergegeben sind" (S. 16)? Dieses Milchmädchen-Argument kann nicht über die eminenten philologischen Probleme der Schriften Wagners hinwegtäuschen. Carl Dahlhaus sah auf dem Münchener Symposium von 1983 als "ultima ratio" sogar den "doppelten Abdruck von Texten, die der Unterscheidung zwischen primären und sekundären Fassungen einen Widerstand entgegensetzen" ("Wagnerliteratur - Wagnerforschung", Mainz 1985, S. 130). Hier ist nicht der Ort, sich en détail mit den philologischen Problemen, die Opelt ignoriert, auseinanderzusetzen. Aber der Leser sei gewarnt: Nicht alles, was sich argumentativ glatt und einsichtig liest, ist auch philologisch gesichert.

Noch problematischer stellt sich die Quellenfrage bei den zitierten Werken Wagners dar. "Rienzi" wird noch nicht einmal nach den einschlägigen Ausgaben zitiert, sondern nach dem Nachdruck einer älteren Reclam-Ausgabe. Tatsächlich liegt ja wenigstens die Partitur der Gesamtausgabe vor, wenngleich der kritische Bericht (und es steht leider zu vermuten: aus gutem Grund) noch fehlt. Opelts These, Rienzi fordere "Gewaltverzicht" (S. 26), läßt eine nachlässige Lektüre selbst der ihm bekannten Textausgabe vermuten. In dieser und ähnlichen Passagen flüchtet sich Opelt in die bekannte Noltesche Frage-Rhetorik, die aber wissenschaftliche Beweisführung bekanntlich nicht ersetzen kann. Wenn er einmal eine 'harte' These vertritt - wie etwa in der Frage des Wagnerschen Pazifismus - argumentiert er häufig undifferenziert und meist ohne Wagners egomanische und egoistische Züge genügend zu berücksichtigen. Zum 'Pazifisten' (es wäre zu diskutieren, ob mit dem Begriff selbst nicht falsche Kategorien suggeriert werden) wurde Wagner immer dann, wenn die vage Möglichkeit nicht auszuschließen war, daß seine Person selbst in Mitleidenschaft gezogen werden könnte.

Die Ereignisse vom 3. bis 9. Mai 1849 ordnet Opelt "nach Tagen" (S. 114), gibt aber keine ausreichende Begründung für das Abweichen

Wagners von "Mein Leben" von dieser rekonstruierten Chronologie. Der Autor kritisiert die derzeitige Majoritäts-Meinung, Wagner habe in seiner Autobiographie seine Beteiligung am Dresdner Aufstand geschönt und versucht, sich in günstigerem Licht erscheinen zu lassen (vor allem gegenüber Ludwig II.). Auf Opelts zwölfseitiger Rekonstruktion der Ereignisse wird jedoch eben diese (auch bisher schon gesicherte) Annahme bestätigt. In seiner Autobiographie versuchte Wagner, die Revolutionsereignisse zu einem Schauspiel zu ästhetisieren und verzichtete daher häufig auf genaue Details. Opelt beschreibt z.B. Wagners Kundschafterfunktion auf dem Turm der Kreuzkirche zwar richtig, aber er verschweigt, daß Wagner genau diese Funktion in seiner Autobiographie nicht erwähnt. Auch stilisiert er Wagner da zum politischen Revolutionär, wo dieser sich deutlich distanziert hat und wo sein egoistischer Antrieb zum Vorschein kommt. Opelt zitiert einen Brief Wagners vom 14. Mai 1849 an seine Frau Minna in einer derart eigenwilligen Auswahl, daß der Sinn verloren geht; er spitzt die Zitate auf das Bekenntnis zur Revolution zu und verschweigt dabei, daß Wagner in diesem Brief einerseits bekennt: "nicht Menschen unsrer Art sind zu dieser fürchterlichen Aufgabe bestimmt" (weil diese nur aufbauen und nicht zerstören können); andererseits offen seine Motivation darlegt: die höchste "Unzufriedenheit mit meiner Stellung und fast mit meiner Kunst" und die tiefe Verschuldung, "so daß mein gewöhnlicher Erwerb nur in langen Jahren und unter schmachvollen Beschränkungen meine Gläubiger befriedigt haben würde". Darum, so Wagner, "zerfiel ich mit dieser Welt, hörte auf Künstler zu sein (...) und wurde - wenn auch nicht mit der Tat, so doch in der Gesinnung - nur noch Revolutionär, d.h. ich suchte nur in eine gänzlich umgestalteten Welt den Boden für neue künstlerische Schöpfungen meines Geistes". Opelt zitiert aus diesem Zusammenhang nur die vom Rezensenten durch Unterstreichung hervorgehobene Passage.

Wagners Schriften werden häufig nur oberflächlich und aus dem einseitigen Interesse des Autors heraus interpretiert, was besonders ärgerlich in den beiden Kapiteln über Wagners Antisemitismus wird. Es genügt kaum, Belegstellen zu sammeln (und auch hier ist Opelt weit davon entfernt, die philologischen Implikationen der gravierenden Unterschiede in den Fassungen des "Judenthums in der Musik" auch nur zu erkennen) und undifferenziert gegenüberzustellen oder (wie Gregor-Dellin) den unpassenden Vergleich mit Marx zu suchen. Auch erforderten die Kapitel eine größere sprachliche Sensibilität als sie Opelt offenbar zur Verfügung steht; denn es handelt sich um weit mehr als um "unglückseligerweise geschriebene" (S. 143) Worte!

Die Beispiele ließen sich fortsetzen. Opelts Wagner-Buch ist eines jener - mittlerweile zahllosen - Werke, die mit Vorsicht gelesen werden müssen und teilweise mehr verunklaren als aufklären.

Michael Walter